

che sich in erster Linie mit der Geschichte einer jüdischen Gemeinde befassen und die betreffenden Friedhöfe in Unterkapiteln behandeln. Dies trifft vor allem auf die Friedhöfe in Baden-Württemberg und im Saarland zu. Bei der zunehmenden Entstehung von elektronischen Dokumentationen jüdischer Friedhöfe, wie sie am Duisburger Steinheim-Institut (<http://sti1.uni-duisburg.de/projekte/epigraphik/index.xml>) oder im Potsdamer Projekt „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“ (<http://www.uni-potsdam.de/juedische-friedhoeft/>) entwickelt wurden, wäre eine aktualisierungsfähige, frei zugängliche Internetbibliographie zu erwägen gewesen.

Nathanael Riemer, Berlin

Berichte

„Wo bist du, Adam?“ – Glaube und Verantwortung

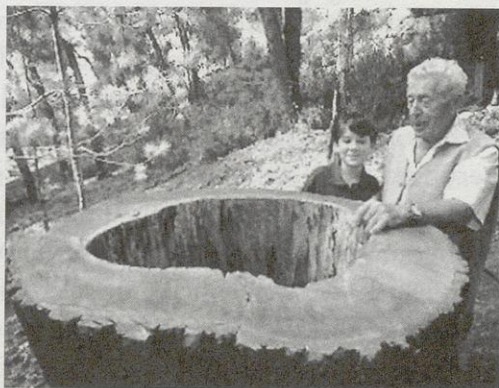
Ist Verantwortung ein religiöser Begriff? Wie lernt man, Verantwortung zu übernehmen? Diese und andere Fragen warf Dr. Boris Schapiro, Mitglied einer jüdischen Gemeinde in Berlin, in seinem Beitrag zum jüdisch-christlichen Dialog auf, der am 1. Juli 2007 im Benediktinerinnenkloster St. Gertrud in Alexanderdorf stattfand (zur Tagung 2006 vgl. FrRu 13[2006]313). „Wo bist du, Adam?“, lautet die erste Frage Gottes an den von ihm geschaffenen Menschen. Es ist die Frage nach der Verantwortung des Menschen für sein Handeln. Nimmt man den Faden der uralten biblischen Geschichten auf, so trifft man bald auf eine weitere Kernfrage ethischen Handelns. „Bin ich der Hüter meines Bruders?“, so Kain bei seinem Versuch, sich Gott gegenüber zu rechtfertigen. Kains Neid auf Abel führte zum Mord. Gott stellte ihn daraufhin zur Rede. Unsere Antwort als Mensch auf das Gebot Gottes, anderen Menschen gegenüber menschlich zu handeln, entwickelt sich im Laufe der Geschichte. Schapiro wies darauf hin, dass 1946 bei den Nürnberger und Tokyoter Prozessen erstmals der Begriff „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ als juristischer Begriff zur Ahndung von Kriegsverbrechen definiert und benutzt wurde. Im Zentrum der jährlichen jüdisch-christlichen Begegnung standen Überlegungen, was es heute bedeutet, aus dem Glauben heraus verantwortlich zu handeln. Angesichts der

enormen Herausforderungen unserer Zeit, der Sorge um soziale Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung sind die Kräfte des Einzelnen und sein Wirkungsradius begrenzt. Dennoch haben wir die Möglichkeit, dort, wo uns das Leben hingestellt hat, Verantwortung zu übernehmen.

Gabriele Palm-Funke, Leipzig

Ein „Gerechter“ Baum

Üblicherweise werden von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem Personen, die Juden gerettet haben, als „*Gerechte unter den Völkern*“ geehrt (bislang insgesamt 21 758 Personen. Am 8. Oktober 2007 war im Garten der „Gerechten unter den Völkern“ der *hohle Stamm einer Buche* das Objekt einer Würdigung. *Jakob Silberstein* hatte sich wiederholt in dem hohlen Baumstamm vor den deutschen Soldaten versteckt. Silberstein, 1924 in Rypin, Polen, geboren, wurde im November 1942 zusammen mit seinen Eltern und seinen drei Geschwistern nach Auschwitz deportiert. Er allein überlebte. Während eines Todesmarsches in die (ehemalige) Tschechoslowakei gelang ihm und drei weiteren Gefangenen die Flucht. Als angebliche „flüchtige Partisanen“ fanden sie in dem Dorf Schunichl in der Nähe von Bohumin ein Versteck auf dem Dachboden von Jana Sudova. Eines Tages entdeckte Silberstein die hohle Buche. Von da an wurde sie zu seinem sicheren Versteck, wenn die deutschen Truppen das Bauernhaus durchsuchten. Jana Sudova – sie wusste um die Identität der Flüchtigen und hat damit ihr Leben und das ihrer Tochter Anna aufs Spiel gesetzt – wurde im Mai 2006, drei Jahre nach ihrem Tod, posthum als *Gerechte unter den Völkern* geehrt. Jakob Silberstein hatte sich selbst dafür eingesetzt, dass sein Retter-Baum nach Yad Vashem verbracht werden durfte.



Jakob Silberstein mit seinem Baum.

(Red.)

„Rückkehr“ nach Bergen-Belsen und nach Jerusalem

Am 26.10.07 wurde die Gedenkstätte, die sich heute an jenem Ort befindet, wo einst das KZ Bergen-Belsen war, feierlich neu eröffnet. Einige „Veteranen“, einstige Gefangene, wurden dazu eingeladen, – auch ich. Später wurde jeder von uns mit der unvermeidlichen Frage konfrontiert: „Wie war es?“, so wie man in Israel nach einem Bombenattentat die Betroffenen zu fragen pflegt: „Was dachtest du in dem Moment?“

Ähnlich ergeht es dem jüdischen Besucher in Israel. Insofern seine jüdische Identität in seinem Leben noch eine Rolle spielt, wird sein Weg ihn unweigerlich nach Jerusalem und zur Klagemauer führen. Dort werden bei ihm sehr wahrscheinlich beunruhigende Emotionen und Fragen hochkommen: ein Gemisch von Gefühlen, Fragen über seinen Lebenswandel, Erinnerungen an seine Jugend, an Gebete, die sein Vater, sein Großvater und sein Urgroßvater dreimal täglich zum Himmel gerichtet hatten, voller Heimweh nach Zion und Jerusalem, mit Bitten um den baldigen Wiederaufbau des Tempels. Er wird sich die Frage stellen müssen: „Weshalb bin ich hierher gekommen? Doch nicht wegen diesen alten Steinen, sondern wegen dem, was sie symbolisieren.“ Diese Quadern sind Augenzeugen gewesen von einer Zeit, die ein Höhepunkt in der jüdischen Geschichte war: der prächtige Tempel, ein Volk – frei im eigenen Lande. Aber sie waren auch Augenzeugen von den Tiefpunkten dieser Geschichte: die Zerstörung des Tempels, das Exil, die Verfolgungen und der Holocaust.

Der Besucher wird sich fragen: „Warum stehe ich hier? Warum gerade ich? Stehe ich hier nur für mich oder auch für meine Familie, meine Eltern, meine Großeltern, für meine verschwundenen Mitschüler, meine Freunde, meine Schicksalsgenossen? Hat es einen besonderen Wert, wenn ich gerade hier das Kaddisch bete? Sollte ich vielleicht ein Steinchen mitnehmen nach Hause, als Antwort auf die Frage: ‚Wie war es dort?‘ Bringe ich eine Botschaft mit? Was suche ich hier eigentlich?“ Ich bin von Jerusalem nach Bergen-Belsen gezogen, als wäre es die Klagemauer, mit ähnlichen Überlegungen, und auf der Suche, die immer ein Suchen bleiben wird.

Israel Yaoz, Herzeliya

Lehrhaus: Judentum – Die ALTE SYNAGOGUE Essen

Das Lernen – miteinander und voneinander – ist und bleibt ein wesentlicher Aspekt jüdischen Lebens. Wo immer jüdische Zentren bestanden (und bestehen), gehören Schulen und Lerninstitute dazu. Auch wenn man sich in einer Synagoge zum Beten versammelt, dient sie an erster Stelle als Ort des Lernens. Deshalb hießen Synagogen in Europa auf jiddisch auch oft *Schil* (Schul). Laut talmudischer Vorstellung wird das Lehrhaus sogar so hoch geschätzt, dass eine Synagoge unter Umständen in ein Lehrhaus, aber kein Lehrhaus in eine Synagoge umgewandelt werden darf. Im Gegensatz zum einstigen Tempel mit seinem Opferdienst steht in den Synagogen *das Wort* im Zentrum und damit das Lernen aus der Tora (hebräisch: Lehre, Weisung). In den Sammlungen der verschiedenen späteren Kommentare, Schriftauslegungen und Interpretationen der Tora lassen sich die Zwischenstationen eines immerwährenden Lernens und Diskutierens nachlesen. Diese Lerntradition wurde über das Mittelalter in die Neuzeit fortgesetzt. Am 17. Oktober 1920 eröffnete der deutsch-jüdische Philosoph Franz Rosenzweig (1886–1929) in Frankfurt das *Freie Jüdische Lehrhaus*. Sein Lehrhaus knüpfte an die Tradition an, verband sie aber mit einem zeitgemäßen, offenen Lernen. Bei der Eröffnung des Lehrhauses beschrieb Rosenzweig den besten Lehrer wie den besten Schüler als denjenigen, der „am meisten Fremdes mitbringt“.

Die ALTE SYNAGOGUE in Essen ist heute kein „Haus der Versammlung“ mehr, sondern kultureller Begegnungsort. Insofern bestehen die Voraussetzungen für ein jüdisches Lehrhaus nicht mehr. Gleichwohl ist es aber ein Ort des Lernens voneinander und miteinander, für ein humanes Zusammenleben und für eine Begegnung mit dem Judentum. In diesem Sinne ist das „Lehrhaus in jüdischer Tradition“ gedacht – als ein Lehrhaus für Nichtjuden durch Nichtjuden über Jüdisches. Seit Herbst 2000 werden biblische Texte gemeinsam entdeckt und nach der rabbinischen Lernmethode wird mit Hilfe jüdischer Kommentare die Aktualität biblischer Texte erarbeitet. Vorkenntnisse in biblischem Wissen, hebräischer Sprache oder jüdischer Ethik sind nicht nötig. Gerade das Entdecken und gemeinsame Fragen sind spannend.

Edna Brocke, ALTE SYNAGOGUE Essen

Information: ALTE SYNAGOGUE, Steeler Straße 29, 45127 Essen, Tel.: 0201/8845218; 0201/8845223; Fax: 0201/8845225; E-Mail: info@alte-synagoge.essen.de; www.alte-synagoge.essen.de.

Jährlicher Antisemitismusbericht gefordert

Der Historiker Arno Lustiger hat im September 2007 in einem Schreiben an die Mitglieder des Deutschen Bundestages erneut einen jährlichen Bericht der Bundesregierung über den Antisemitismus und den Kampf dagegen gefordert. Darin heißt es u. a.:

„Der Bericht sollte [...] unter Beteiligung des Innenministeriums und des Auswärtigen Amtes über die Verbreitung antisemitischer Strömungen in allen Gesellschaftsteilen und -institutionen einschließlich der Medien Auskunft geben sowie darlegen, welche Gegenmaßnahmen eingeleitet wurden. Es geht beim neu-alten Antisemitismus nicht nur um ein Problem im rechtsradikalen Milieu, sondern auch um eine Erscheinung, die unter unseren muslimischen Bürgerinnen und Bürgern und bis in die Mitte der Gesellschaft weit verbreitet ist. Ein Zusammenwirken verschiedener Antisemitismusvarianten spielt dabei eine Rolle. Der deutsche Schuldabwehr-Antisemitismus, u. a. in der von vielen Deutschen geteilten Meinung zu erkennen, Israels Politik gegenüber den Palästinensern sei Hitlerdeutschlands Verbrechen an den Juden gleichzustellen, wird von der islamisch-arabischen Propaganda gefördert.

Israel ist, wie zum Teil auch der Mediendiskurs zeigt, in mancher Hinsicht zum kollektiven Juden gemacht worden. Sehr häufig erleben wir die Verwendung doppelter Standards gegenüber Israel, wie sie etwa im Verhalten einer britischen Wissenschaftlervereinigung sichtbar werden, die einerseits zum akademischen antiisraelischen Boykott aufruft (vgl. FrRu 15[2008]78), andererseits aber zum Völkermord im Sudan schweigt. [...] Wie geschildert, gibt es für wichtige Gebiete, z. B. über den Antisemitismus von muslimischen Bürgerinnen und Bürgern und auch über den neuen israelfeindlichen Antisemitismus, noch keine ausreichenden Erhebungen. Außerdem liegt Antisemitismus ja nicht nur dort vor, wo Straftaten verfolgt werden.

Ein Bericht der Bundesregierung müsste sich neben der Bestandsaufnahme auch mit der Antisemitismusbekämpfung selbst befassen, z. B. mit den Maßnahmen gegen die antisemitische Propaganda aus arabischen und islamischen Ländern. [...] Als Auschwitz-Überlebender und Schoa-Historiker bin ich der Meinung, dass die Erinnerung an den Holocaust uns alle verpflichtet. [...]“

(Red.)